

Silke Radenhausen

Poesie wie Brot? Kino und Illustrierte wie Schlagsahne.

Das Haus war noch Baustelle. Durch eine seitliche Tür stieg ich in den Flur des Erdgeschosses, wanderte am Schriftzug entlang „DER MENSCHEN RÜHREN ZU KÖNNEN. WIR SCHLAFEN JA, SIND SCHLÄFER, AUS FURCHT, UNS UND UNSERE WELT“, ein graues Band seitlich auf der Wand etwas über Augenhöhe, der Schrifttyp so erhaben wie der Text unverständlich. Durch das gewischte Grau wirkten die Worte wie herausrestauriert aus der weißen frischgestrichenen Wand, fast gemeißelt. Mit Elsbeth in Italien, erinnerte ich mich, Arezzo, Piazza Grande im Winter, Schrift in Stein und auf Keksschachteln - in eben diesem „hohen Ton“.

Hinauf ins nächste Stockwerk, 1. Obergeschoß, „UND DIESE POESIE WIRD SCHARF VON ERKENNTNIS UND BITTER VON SEHNSUCHT SEIN MÜSSEN, UM AN DEN SCHLAF“. Der hier hellgelbe Wischton des Schriftbandes entlastete mich. Aber „scharf“, „bitter“, „Sehnsucht“? Wer sprach hier aus welcher ferner Zeit?

Weiter in das 2. Obergeschoß, jetzt in gebrochenem Orange „DIESES BROT MÜSSTE ZWISCHEN DEN ZÄHNEN KNIRSCHEN UND DEN HUNGER WIEDERENTDECKEN, EHE ES IHN STILLT“.

Noch unsortiert und etwas schwer atmend trat ich aus der Folge von Treppen, engen Fluren und fordernden Textfragmenten heraus auf eine sich weitende Empore, eine Art Balkon. Hier sah ich die Wand aufsteigen aus der Tiefe des Erdgeschosses bis unters Glasdach über mir, auf ihr nun der ganze Text. Ich las ihn wie den Abspann eines Films, seinem Aufstieg entgegen - von oben nach unten. Auch der gesamte Text schien mir gebrochen, diesmal in der Längsachse durch die zweifache Farbunterlegung.

Ein gewichtiger Text. Erst einmal Abstand nehmen und herumlaufen auf die Empore. Zwischen den Pfeilern ziehen die unterschiedlich breiten

Farbflächen vorbei, in wechselnden Abständen und genügender Entfernung. Doch wieder diese ambivalenten Gefühle, noch stärker zerlegen sich Text und Farbflächen. Tatsächlich kaue ich die Worte und schlürfte die zarten Farbtöne, die dem hohen Ton des Textes nicht entsprechen wollen.

Am Ende gefiel es mir, daß ich wandern konnte, hinauf und hinunter, vor und zurück. Die gebrochenen Farbtöne versprachen nichts mit ihrer Helligkeit und den ungleichen Ausmaßen. Niemals, ich habe es ausprobiert, folgt das nächste Feld, der nächste Farbton vorhersehbar, etwa, wenn dieses Rot dann dieses Blau oder, wenn rechts dieses Feld so groß ist, dann wird es links so groß ausfallen. Ich versuche immer wieder, die Flächenbeziehung zu lesen, aber alle Farb- und Formabstände folgen aufeinander in einer Weise, die von meinen Erwartungen abweicht.

Die Wandmalerei spiegelt eine Architektur, die ebenso durch ungleiche Ausmaße, durch Überschneidungen und Überlagerungen ihrer Komplexe es vermeidet, mit planmäßiger Gleichteiligkeit, etwa Symmetrien und zu einfachen Übersichten aufzuwarten.

Diese Gebäude kannst du nutzen, wie du einen Text liest und den Text kannst du lesen, wie du ein Haus benutzt, von unten nach oben, von oben nach unten, in Fragmenten und immer neuen Überschneidungen, mäandrierend - labyrinthisch für Körper und Verstand.

„Bloß um den Kunstgenuß einiger schwieriger Gebilde zu ermöglichen, um Kunstverständnis zu erwecken - dieses Vorbeugungsmittel gegen die Kunst, um sie unschädlich zu machen, kann dieses Amts nicht sein. Unter solch schlechten Auspizien hätten wir alle aneinander nichts zu verlie-

ren. Weder die Kunst an den Menschen, noch die Menschen etwas an der Kunst. Dann bedürfte es auch keiner Fragen mehr.“ sagt Ingeborg Bachmann in genau jenem Vortrag, aus dem Elsbeth Arlt den Wandtext herausgenommen hat. Ich lese in den Frankfurter Vorlesungen nach. Poesie wie Brot? Ingeborg Bachmann nennt rührend, was Simone Weil sagt: **„Das Volk braucht Poesie wie Brot“**. Sie nennt diesen Satz einen Wunschsatz und fährt fort **„Aber die Leute brauchen heute Kino und Illustrierte wie Schlagsahne“**. Kino und Illustrierte wie Schlagsahne öffnet sich mir zum Hintergrund für Elsbeths Entscheidung „Poesie - wie Brot?“ in einem Restaurant erscheinen zu lassen. Was hieße es, ein Restaurant in einer Volkshochschule so groß angelegt und so fordernd auszumalen? **„Wie die Lage ist, sind wir vor lauter Einverständnissen schon so weit, einen Zustand eintreten zu lassen, den Hermann Broch mit einem wütenden Satz gegeißelt hat. Dann gilt es, dann ist es so weit. »Moral ist Moral, Geschäft ist Geschäft und Krieg ist Krieg und Kunst ist Kunst.« Wenn wir es dulden, dieses «Kunst ist Kunst», den Hohn hier hinnehmen, stellvertretend für das Ganze und wenn die Dichter es dulden und befördern durch Unernst und die bewußte Auflösung der stets gefährdeten und darum stets neu zu schaffenden Kommunikation mit der Gesellschaft - und wenn die Gesellschaft sich der Dichtung entzieht, wo ein ernster und unbequemer, veränderndwollender Geist in ihr ist, so käme das der Bankrotterklärung gleich.“** schreibt Ingeborg Bachmann am Ende ihrer Vorlesung. Vor dem Hintergrund des gesamten Textes, den wir bei der Betrachtung der Wandmalereien mitdenken müssen, zeigt es sich, daß Elsbeth Arlt hier in die zeitgenössische Debatte über Kunst eingreift.